

Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung und empirisch angeleitete Rekonstruktion der soziologischen Rationalisierungsthese: Weber, Elias und Piaget im Vergleich

Oesterdiekhoff, Georg W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oesterdiekhoff, G. W. (1995). Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung und empirisch angeleitete Rekonstruktion der soziologischen Rationalisierungsthese: Weber, Elias und Piaget im Vergleich. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 198-203). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137499>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

schlechtstypischen Symbolik. Im zweiten Fall geht es sehr viel stärker um eine *Verinnerlichung sozialer Identität*: hier impliziert Ehre einen wahrgenommenen Habitus, der wiederum ein "Ehrgefühl" auslöst: die Akzeptanz der Person in ihrer sozialen Identität als Frau.

Beide Fälle dokumentieren die Veränderung der überkommenen Institutionalisierungen des Geschlechterverhältnisses und das daraus resultierende Dilemma zwischen Individualisierung und sozialer Entwertung. Es gibt für dieses Dilemma sicher verschiedene Lösungen. Um zu erklären, warum letztlich der Islam und nichts anderes gewählt wird, müßte man Fragen, die hier nur gestreift wurden, sicher genauer nachgehen: biographischen Entwicklungen, der Präsenz des Islam im jeweiligen sozialen Kontext bzw. im "kulturellen Gedächtnis" einer Gesellschaft etc.

Was hier versucht wurde, ist eine funktionale Erklärung für Konversionen zum Islam. Der Islam stellt ein Instrumentarium bereit, um im Rückgriff auf Ehrvorstellungen das Dilemma von Individualisierung und sozialer Entwertung zu lösen. Dies gelingt nicht zuletzt deshalb, weil hier in spezifischer Weise Religion und Lebensordnung verschmelzen, und weil religiöser Universalismus und kultureller Partikularismus dabei eine besondere Verbindung eingehen, die Anschlüsse an Konzepte von sozialer Identität erleichtert.

Literatur

Frevert, Ute (1995), "Mann und Weib, und Weib und Mann". Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München.

Simmel, Georg (1908), Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin.

Dr. Monika Wohlrab-Sahr, FU Berlin, Institut für Soziologie der Erziehung (WE 03), Arnimallee 11, D-14195 Berlin

6. Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung und empirisch angeleitete Rekonstruktion der soziologischen Rationalisierungsthese.

Weber, Elias und Piaget im Vergleich.

Georg W. Oesterdiekhoff

In den folgenden Ausführungen geht es darum, aufzuzeigen, daß die an Jean Piaget angelehnte transkulturelle Psychologie dazu in der Lage ist, der klassischen soziologischen Rationalisierungsthese nachträglich eine empirische Basis zu verschaffen und sie erfahrungswissenschaftlich zu prüfen, zu rahmen, weiter zu entwickeln und im wesentlichen als korrekt zu bestätigen.

Seit ihrer Entstehung vertritt die nichtmarxistische Soziologie die Auffassung, die Entstehung der westlichen Welt resultiere nicht allein aus ökonomischen und institutionellen Transformationen, sondern auch und vor allem aus einer Modernisierung von Ideologien, Mentalitäten und psychisch-kognitiven Phänomenen. Die Gründerväter der Soziologie und ihre Nachfolger vertraten eine Modernisierungstheorie der Mentalitäten und Kollektivpsychen. Dieses Grundmotiv der älteren Soziologie könnte man auf die Formel bringen: Vom Mythos zum Logos, vom affektiven

zum zweckrationalen Handeln ist ein Hauptfaktor sozialer Modernisierung. Diese Grundauffassung sei nun unter dem Titel "Rationalisierungsthese" geführt.

Die französische, britische und deutsche Soziologie vertrat, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten, diese *These einer psychisch-kognitiven Strukturdifferenz zwischen traditionaler und moderner Mentalität*. Die Rationalisierungsthese Webers und die Zivilisationstheorie von Elias sind Teile und besonders prominente Exempel dieser Denktradition. Weitere Beiträge zu dieser Tradition lieferten die französischen Mentalitätenhistoriker, die sowjetische Historische Psychologie, die Philosophie der symbolischen Formen E. Cassirers, Teile der Anthropologie Arnold Gehlens, ferner verschiedene Kulturanthropologen, Philosophiehistoriker und Philologen. In der Nachkriegszeit wurde diese These, allerdings in sehr modifizierter Form, z. B. von der sozialpsychologischen Modernisierungsforschung vertreten.

Die These der Entwicklung vom Mythos zum Logos, vom konkret-anschaulichen zum begrifflich-abstrakten Denken war in den Geistes- und Sozialwissenschaften wohl das zentrale Konzept der Erklärung der geschichtlichen Entwicklung des Rechts, der Institutionen, der Philosophie, der Religion, der Kunst und der Entstehung des neuzeitlichen Europa. Der Bogen dieser gemeinsamen Überzeugung spannte sich von großen Teilen innerhalb der Soziologie über die Ethnologie, Geschichte und Philosophie bis zur Archäologie und Philologie.

Aber erst in den letzten 30 Jahren wurde die Rationalisierungsthese massiv *erfahrungswissenschaftlich* geprüft, nämlich von der an Jean Piaget angelehnten Cross-Cultural Psychology. Es war keineswegs die Absicht der transkulturellen Psychologie, den psychologischen Gehalt der soziologischen Rationalisierungsthese empirisch zu überprüfen. *Wider manifeste Absicht hat die transkulturelle Psychologie aber genau dies geleistet: die empirische Prüfung und theoretische Weiterentwicklung der tragenden Teile, nämlich der psychisch-kognitiven Annahmen der klassischen soziologischen Rationalisierungsthese.*

Wenn Elias den mittelalterlichen Menschen als durch einen Mangel an Langsicht und Ratio, durch Enge des Gedankenraumes und von wenig regulierten Affekten beherrscht sieht, dann ist er in keiner Außenseitersituation, wie häufig behauptet wird, sondern bringt die gemeinsame Überzeugung der genannten Schulen und Richtungen nur prägnant zum Ausdruck. Vergleicht man z. B. die Aussagen Elias' und Webers hinsichtlich der Psychologie des mittelalterlichen Menschen, dann findet man eine gemeinsame Grundauffassung. Weber definierte in der Religionssoziologie den mittelalterlichen Persönlichkeitstypus 1. durch das Vorherrschen magischen Denkens und 2. durch eine niedrige Spannung zur Welt. Diese erlaubte den mittelalterlichen Menschen ein unbefangenes Dasein, ein Leben nach Trieb und Gefühl. Erst die protestantische Selbstkontrolle (Weber) bzw. die Langsicht über verlängerte Handlungsketten (Elias) schafft die methodisch rationale Lebensführung, die für den modernen Okzident konstitutiv geworden ist. Nicht nur die Grundauffassung, zum Teil ähneln sich auch die psychologischen Begriffe und Kategorien von Weber und Elias.

Die Zivilisationstheorie von Elias und die Rationalisierungsthese Webers sind somit nur herausragende Exempel einer gemeinsamen Grundauffassung großer Teile der älteren Geistes- und Sozialwissenschaften bis etwa 1965, die aber auch heute noch eine große Bedeutung spielt. Ein entscheidender Grund der Bedeutungsabnahme der These liegt darin, daß sie nicht ernsthaft erfahrungswissenschaftlich überprüft wurde, sondern nur in Analysen erläutert und hypothetisch belegt oder ungesichert behauptet wurde. Die brillianten Untersuchungen von J. G. Frazer, L.

Lévy-Bruhl, E. Cassirer, H. Werner, M. Weber und N. Elias sind in einem strengen Sinne *nicht* erfahrungswissenschaftlich. Daher ist auch nach jahrzehntelanger Diskussion die Solidität dieser Theorien auch hinsichtlich ihrer makrosoziologischen Schlußfolgerungen offen, weil insbesondere ihre psychologische Grundlage, die These der psychisch-kognitiven Rationalisierung, mithin ihre Mikrobasis, nicht einer erfahrungswissenschaftlichen Prüfung zugeführt wurde.

Warum ist nun diese voraussetzungsanalytische Prüfung und Entwicklung der genannten psychologischen Basis notwendig? Die psychisch-kognitiven Annahmen der Rationalisierungs- und Zivilisationstheorie sind nicht operationalisiert worden, Skeptiker konnten sie daher als unbelegt und unbewiesen verwerfen. Die Elias-Duerr-Kontroverse hat z. B. gezeigt, daß die überwiegend aus den Mitteln der Psychoanalyse konstruierte psychologische Basis der Zivilisationstheorie zu schwach ist, um skeptischen Einwänden standzuhalten. Sicherlich kann die Behauptung von Elias, im Mittelalter fände man in stärkerem und ungezügelterem Maße leidenschaftliche Äußerungen von Gewalt und Sexualität, durch das historische Material bestätigt werden. Aber Elias weist selbst daraufhin, daß die gesellschaftlichen Verflechtungszusammenhänge des Mittelalters affektives und unreguliertes Handeln nicht nur erlauben, sondern auch opportun erscheinen lassen. Dann kann aber der Skeptiker einwenden, die affektiven Verhaltensweisen seien gerade unter dieser Annahme nicht das Resultat anderer Persönlichkeits- und Handlungsstrukturen, sondern ausschließlich anderer gesellschaftlicher Umgebungsbedingungen, denen sich ahistorische rationale Akteure anpassen. Vor diesem Hintergrund beweisen die unzähligen Beispiele von Elias, die die historische Entwicklung veränderter Verhaltensweisen durchaus korrekt wiederzugeben mögen, nicht das, was sie beweisen sollen: nämlich die Veränderung von Persönlichkeits- und Handlungsstrukturen. So beweisen die unregulierten Äußerungen von Gewalt, Sexualität und andere leibnahe, primitive Verhaltensweisen tatsächlich nicht, der mittelalterliche Mensch habe eine weniger kontrollierte Affektstruktur und eine geringere Langsicht. Der Skeptiker, der die einfacheren Verhaltensweisen aus den Umgebungsbedingungen rational erklärt, kann zwar die voraussetzungsreichen psychologischen Annahmen Elias' auch nicht widerlegen, aber sich zu seinem Vorteil auf *occam's razor* beziehen. Und in jedem Falle zeigt sich zumindest bis zu *diesem* Punkt der Analyse: Die Elias'sche Psychohistorie ist reine Interpretation, sein Psychogenese-Konzept ist nicht erfahrungswissenschaftlich geprüft.

Denselben Vorwurf kann man auch gegen die in der Religionssoziologie Webers eingebaute Historische Psychologie und Ideologie erheben. Mythos und Magie, innere ethisch geschlossene Persönlichkeit, Rationalisierung und Entzauberung des Denkens und methodisch rationale Lebensführung sind die zentralen psychisch-kognitiven Begriffe und Annahmen der Religionssoziologie Webers. Diese Begrifflichkeiten sind nicht erfahrungswissenschaftlich geprüft, sondern Weber übernimmt sie überwiegend aus den sozialwissenschaftlichen Traditionen. Weber kann nicht beweisen, daß magische *Denkinhalte* aus magischen *Denkstrukturen* und eine unbefangene, lax *Lebensführung* aus einer unregulierten *Motivstruktur* erwachsen. So bewegen sich Weber und Elias nur auf der Ebene der manifesten Verhaltensweisen und *Denkinhalte*, nicht aber, wie sie glauben machen wollen, auf der Ebene der Strukturen der Persönlichkeitssysteme, der Denkstrukturen und der psychischen Funktionen. Dieser Vorwurf trifft auch die meisten anderen Autoren dieser Tradition.

Wenn man die Rationalisierungsthese Webers und die Zivilisationstheorie Elias' auf eine solidere Grundlage stellen will, muß der Nachweis der Existenz der Entwicklung psychisch-

kognitiver Strukturniveaus geliefert werden. Nicht Verhaltensweisen, sondern Verhaltensstrukturen, nicht Denkinhalte, sondern Denkstrukturen müssen analysiert werden. Diese Denkstrukturen müssen operationalisierbar sein, soll ihre Existenz nicht das *direkte* Resultat der Umgebungsbedingung, sondern: eine psychische Funktion sein. Erst diese Nachweise ermöglichen die strenge Ableitung der diskutierten Verhaltensweisen aus psychisch-kognitiven Strukturen.

Weber und Elias interpretieren hingegen tatsächliche historische Verhaltensänderungen mit psychisch-kognitiven Annahmen, die sie in die Verhaltensänderungen interpolieren, die sie ihnen nachträglich deutend zuschreiben und unterstellen. Es müssen aber diese Annahmen selbst operationalisiert und damit ihre Existenz geprüft und bestätigt werden. Erst dann ist es in einem weiteren Schritt möglich, die tatsächlichen Verhaltensänderungen streng aus den operationalisierten strukturellen psychisch-kognitiven Transformationen abzuleiten.

Erfahrungswissenschaftliche Überprüfungen der Rationalisierungsthese, mithin der Entwicklung vom mythischen zum rationalen Denken, von einfacheren zu komplexeren Handlungsweisen, finden sich in der an Jean Piaget orientierten Theorie der kognitiven Entwicklung und in der sowjetischen Historischen Psychologie. Die präformale, erkenntnisrealistische Denkstruktur ist nach Piaget durch Mythos und Magie, Symbolismus und Animismus charakterisiert. Erst das Stadium der formalen Operationen führt zu einer rein rationalen und kausalen Analyse, mithin zu einer Entzauberung der Welt.

Die Theorie Jean Piagets ist seit über 60 Jahren bis heute die bedeutendste, solideste und meist geprüfte Theorie der kognitiven Entwicklung. Ihre Ergebnisse werden im Kern auch heute noch immer wieder bestätigt, wie unzählige Untersuchungen jeden Monat in vielen Zeitschriften aufs Neue zeigen. Ferner ist die Theorie Piagets die kognitive Theorie, die im transkulturellen Bereich am meisten überprüft wurde. In weit über 1000 Untersuchungen in über 100 Kulturen wurde sie getestet. Daher ist Piagets Theorie in besonderer Weise geeignet, den Zusammenhang von Kultur und psychisch-kognitiver Strukturentwicklung auszuloten.

Die Stadienabfolge kognitiver Strukturen ist laut Piaget unilinear, irreversibel und stufenförmig. Die Stadien sind in physikalischen, sozialen und moralischen Dimensionen in Form konkreter Reaktionen und Antworten eindeutig operationalisierbar. *Es gibt demnach eine eindeutige Kausalbeziehung zwischen manifestem Verhalten beziehungsweise inhaltlicher Antwort und kognitiver Stadienstruktur.* Die jeweiligen Antworten und Reaktionen lassen sich eindeutig aus der jeweiligen Stadienstruktur erklären und ableiten. Dieser Sachverhalt unterscheidet die Theorie Piagets von den Theorien Webers und Elias und begründet ihren erfahrungswissenschaftlichen Charakter.

In den letzten dreißig Jahren kam es zu einer Hochkonjunktur transkultureller Piaget-Psychologie. Die inzwischen vorliegenden Untersuchungsergebnisse weisen, korrekt interpretiert, in eine klare Richtung. Die These Piagets von der Universalität der kognitiven Entwicklung muß demnach, wenn nicht revidiert, so doch zumindest spezifiziert werden. In ländlichen, analphabetischen und traditionellen Kulturmilieus wird das Stadium der formalen Operationen nämlich wesentlich schwächer oder nicht ausgebildet, sondern die Denkstrukturen bleiben präformale erkenntnisrealistisch. Alphabetisierte und moderne Sozialstrukturen bilden hingegen einen wesentlich stärkeren, wenn auch nicht alle Inhaltsbereiche durchdringenden Anreiz zur Ausbildung der formalen Operationen.

Dieses Ergebnis ist für historische Analysen und für die Modernisierungsforschung zu rezipieren. Demzufolge ist davon auszugehen, daß die kulturellen Eliten in der europäischen Neuzeit schrittweise das Stadium der formalen Operationen erwarben, während die Populationen des europäischen Mittelalters und die breiten Massen der europäischen Neuzeit als präformale erkenntnisrealistisch zu diagnostizieren sind. Die kulturelle Modernisierung der industriellen Welt ist demnach Ursache und Wirkung formaler Operationen zugleich. Die transkulturelle Psychologie beweist, daß formale Operationen und kulturelle Modernisierung aufeinander kausal einwirken, wahrscheinlich ein Wechselwirkungsverhältnis bilden.

Mit der transkulturellen Piaget-Psychologie liegt - in der sozialwissenschaftlichen Forschung erstmalig - eine theoretisch konsistente Analyse und ein streng erfahrungswissenschaftliches Instrumentarium zur Untersuchung des Verhältnisses von Denk- und Handlungsstrukturen und kulturellen Milieus vor! Daher erscheint es mir ein zwingendes Erfordernis zu sein, die Ergebnisse der transkulturellen Psychologie mit den soziologischen Traditionen zu konfrontieren, d. h. die klassische soziologische Rationalisierungsthese in den Bezugsrahmen der an Piaget angelehnten transkulturellen Psychologie zu stellen.

Die Rationalisierungsthese der älteren Sozialwissenschaften behauptete, im Gegensatz zu modernen Gesellschaften herrschten in traditionellen Gesellschaften mythische und konkret-anschauliche Denkweisen vor. Erst die an Piaget angelehnte transkulturelle Psychologie ist nun dazu in der Lage, diese längst bekannten Forschungsergebnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften empirisch zu überprüfen und zu bestätigen. Erst auf diesem Wege ist eine empirische Prüfung, Korrektur, Rahmung und Teilbestätigung der Analysen Webers, Elias, Lévy-Bruhls, Cassirers und Elias' sowie der Rationalisierungsthese generell möglich. So ergeben sich radikal neue Möglichkeiten zur Diskussion der Weber-These und auch der Zivilisationstheorie. So zeigt sich: Was Weber mit Entzauberung und Rationalisierung bezeichnet, ist erfahrungswissenschaftlich ausgedrückt die Ersetzung präformalen durch formales Denken im Sinne Piagets. Gleiches gilt für die Elias'schen Kategorien: Affekt- und Selbstkontrolle und die Langsicht; erst das formale Denken ermöglicht eine Kombinatorik und Reflexivität des Denkens.

Von der Frage der Operationalisierbarkeit abgesehen, liegt jedoch eine weitgehende inhaltliche Übersetzbarkeit und Spiegelbildlichkeit der Annahmen der drei Autoren und Schulen vor, sowohl in bezug auf die Konzeptualisierung kognitiver Phänomene in traditionellen als auch in modernen Gesellschaften. Insofern beweisen die Ergebnisse der transkulturellen Psychologie im großen ganzen die "literarischen" Analysen Webers und Elias, jedenfalls, was einige ihrer Kernannahmen anbelangt. Gäbe es keinen Zusammenhang zwischen kognitiven Strukturen und sozialen Milieus, hätte also die ursprüngliche Universalitätsannahme Piagets sich als richtig erwiesen, entwickelten demnach alle Individuen gleichermaßen das formal-logische Denken, dann wäre dieses Ergebnis eindeutig als empirische Falsifikation der klassischen soziologischen Rationalisierungsthese zu verstehen gewesen. Die Annahmen Webers und Elias hinsichtlich der historischen Transformation psychisch-kognitiver Strukturen hätte sich in diesem Falle als eine Fehldeutung und Überinterpretation erwiesen.

So dient die Theorie Piagets der Rekonstruktion und der Verifikation der soziologischen Rationalisierungsthese. Andererseits kann man aber auch in umgekehrter Richtung fragen, was die soziologische Rationalisierungsthese zur transkulturellen Psychologie beisteuern kann. Weber und Piaget in diesem Punkt verglichen, bedeutete, die neuzeitliche protestantische Religionsform

und Entzauberung der Welt als Erscheinungsform formalen Denkens zu betrachten. Und Elias interessiert sich weniger für die Rationalisierung des Denkens als für die Rationalisierung und Regulierung von Verhaltensweisen. Piaget auf Elias gemünzt, wirft ein Licht auf die Rolle der Operationen im Bereich der Affektstrukturen und elementaren sozialen Verhaltensweisen.

Literatur

Elias, Norbert (1977), *Über den Prozeß der Zivilisation*, 2 Bde. Frankfurt/M.

Oesterdiekhoff, Georg W. (1992), *Traditionales Denken und Modernisierung. Jean Piaget und die Theorie der sozialen Evolution*. Opladen.

Oesterdiekhoff, Georg W. (1995), *Kulturelle Bedingungen kognitiver Entwicklung. Der strukturen- genetische Ansatz in der Soziologie*. (in Druck).

Weber, Max (1988), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, 3 Bde. Tübingen.

Dr. Dr. Georg W. Oesterdiekhoff, Köhnestraße 46, D-45968 Gladbeck

